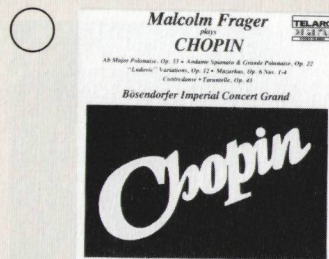


COMPACT DISCS



Chopin, Polonaise As-Dur op. 53, Andante spianato et Grande Polonaise op. 22, Variationen op. 12, Mazurkas op. 6, Contredanse, Tarantella op. 43; Malcolm Frager (Klavier); (AD: P 1979)
Telarc CD 80040 (WD: 37'05'')
LP 10040 DG (1 S 30) Digital

Wer je Malcolm Fragers RCA-Aufnahme des zweiten Klavierkonzerts von Prokofieff (Dirigent: René Leibowitz) gehört hat, wird in den Jahren nach dieser pianistisch-musikalischen Großtat im Umfeld des Brüsseler „Concours“ immer wieder nach vergleichbaren Leistungen des Pianisten gefahndet haben. Zweifeln wurde es leicht gemacht, Frager als gescheiterten, akademischen, im Grunde etwas uninteressanten Musiker abzutun, dessen Laufbahn man oft bedauernd mit dem Wörtchen „schade“ in Verbindung brachte.

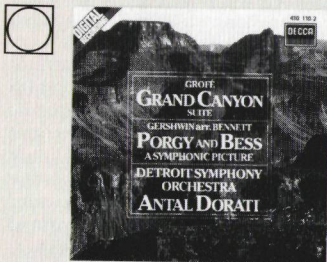
Mit der nun als CD vorliegenden Chopin-Einspielung von Telarc bekamen die Anhänger des hochgebildeten Friedberg-Schülers neue Argumente geliefert. Sieht man von wenigen Verschommenheiten in den „kleinen“ Noten der Grande Polonaise op. 22 ab, so entpuppt sich Frager vor allem in den Halévy-Variationen op. 12 und im südlichen Wirbel der Tarantella als fulminanter, dabei stets klar operierender Chopin-Interpret, dem es weder an Esprit, an Zwischentönen noch an manueller Beständigkeit fehlt, um die besonderen Werkcharakteristika herauszuarbeiten. Es ist eine jener Darbietungen, die nicht zuletzt deshalb von großem Reiz ist, weil hier ein Nicht-Chopin-Spezialist spielt, quasi unbelastet von den zahlreichen agogischen und anschlagentechnischen Warntafeln, die namentlich von den polnischen Chopin-Spielern in aller Welt aufgestellt worden sind.

Klangbild: Auf der Plattentasche stand seinerzeit so ziemlich alles geschrieben, was sich über den Aufnahmevorgang mitteilen läßt. Der volle Sound des „Bösendorfer Imperial“ wirkt allerdings nur ab der Mittellage bis in den Diskant hinauf einigermaßen „natürlich“ eingefangen. Die Bässe raunen und dröhnen, vieles zerfließt und bleibt in der Zone akustischen Ungefähers. Meine Empfehlung: Die CD anspielen lassen!

Peter Cossé

Grofé, Grand Canyon Suite, **Gershwin**, Porgy And Bess (arr. R.R. Bennett); Detroit Symphony Orchestra, Antal Dorati; (AD: Oktober 1982)

Decca CD 410 110-2 (WD: 60'10'')
LP 410 110-1/TIS (1 S 30) Digital
US-amerikanische Unterhaltungsmusik in klassizistischem Gewand: Vom symphonischen Jazz-Orchester sind nur Spurenelemente erhalten; zum Ausgleich gibt es dann – nach typischer Yankee-Manier – eine superromantisierende Ausgestaltung. So jedenfalls sind die Partituren mit ihrer massigen Orchestrierung angelegt – bei Gershwins „Porgy And Bess“ in der Fassung eines „Symphonischen Gemäldes“ von R.R. Bennett ebenso wie bei Ferde Grofés vorweggenommener Hollywood-Soundkulisse zum monumentalen Grand Canyon.



Eine gute Interpretation kann hier also nicht darin bestehen, bedeutungsschwanger zu protzen; sie muß mit viel Liebe und Engagement ans Werk gehen, um die Gratwanderung zwischen leerem Kitsch und klanglichem Sirup zu meistern. Gerade die „Grand Canyon Suite“ verlangt in dieser Hinsicht von Dirigent und Orchester eine Menge: (Französischer) Impressionismus mischt sich da mit allerlei Klischees (Sonnenaufgang, Wolkenbruch mit Gewitter, Sonnenuntergang), ja, mit geradezu Gegenständlichem, vom Hufgetrappel bis zum Schreien der Esel. Anforderungen, die hinter denjenigen musikalischer Hochkultur keineswegs zurückstehen.

Klangbild: Daß ihnen dies allemal gelungen ist, darf man Dorati und seinen Detroitern ohne weiteres bescheinigen. Und auch klanglich bleiben kaum Wünsche offen, alles ist akustisch so inszeniert, wie es das Genre verlangt. Fanatiker dürfen sich an Details (an den Klappen der Holzbläser etwa) wie am eher Bombastischen erfreuen: Ich kann mich für die tüchtige Gewitterszene richtig erwärmen... meine Nachbarn nicht. Insgesamt ist das Orchester nicht besonders raumbezogen, aber trotzdem breit und tief aufgezeichnet. Kein Instrument erscheint überdimensioniert. Einwandfreie Fertigung.

Uwe Andresen



Haydn, Arias, Cantata, Cavatina; Teresa Berganza (Mezzosopran), The Scottish Chamber Orchestra, Raymond Leppard; (AD: März 1982);
RCA/Erato ECD 88011 (WD: 49'13'')

LP ZL 30883 (1 S 30) Digital

Das gibt es nicht gerade überreichlich: eine klare und ungemein schwungvolle Haydn-Interpretation, bei der die vollendete Eleganz einmal nicht in Plüsch gehüllt wird. Verblüffend temperamentgeladen singt Teresa Berganza, die zwar ein Alter erreicht hat, wo kraftvoll-helle Dynamiksprünge nicht immer ganz sauber gelingen, aber was die spanische Mezzosopranistin hier an Musikalität und textschlüssiger Interpretation bietet, macht den Mangel an den letzten (und doch flüchtigen) stimmlichen Reizen mehr als wett. Wie virtuos sie mit ihren Ausdrucksmitteln musikalisch umzugehen weiß, merkt man zum Beispiel bei der „Catalina pro Adventu“ („Ein' Magd, ein' Dienerin“), der man einen religiösen Hintergrund sonst kaum abnehmen könnte.

Diese Schlüssigkeit ist freilich ebenso dem äußerst souveränen Orchester und Raymond Leppard zu danken, dem das kleine Wunder gelingt, spannende Temporegulierungen immer an Partitur, Text und Sängerin zu orientieren: Und weil offenbar interpretatorische Einigkeit herrscht, gelingt das auch ausgezeichnet.

Geboten werden acht Arien, von denen immerhin sechs gar nicht für Haydn-Werke, sondern für die Opern anderer Autoren (Cimarosa, Gazzaniga, Bianchi) komponiert waren – zusätzlich oder alternativ. Auch vom Repertoirewert eine lohnende Einspielung.

Klangbild: Ohne aufgesetzte Dynamikhüpferei stellt sich das Orchester nicht besonders in Breite und Tiefe dar, brummt insbesondere im (sehr sonoren) Baß recht kompakt. Das trägt sich aber bestens mit der Stimme, die ziemlich vorn, aber ohne punktgenaue Lokalisierbarkeit erscheint. Für die Lautsprecherwiedergabe eine feine Sache; für den Kopfhörer jedoch problematischer. Tadellose Fertigung, ohne die Spur eines Metallisierungsfehlers.

Uwe Andresen



Mozart, Konzerte für Klavier und Orchester Nr. 9 Es-Dur KV 271 und Nr. 11 F-Dur KV 413; Malcolm Bilson (Hammerflügel), English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner; (AD: 1983)
DGA 410 905 - 2 (WD: 52'33'')

LP 410 905 - 1 (1 S 30) Digital

Mozarts Klavierkonzerte auf dem Mozartflügel, begleitet von Spezialisten auf (restaurierten oder nachgebauten) historischen Instrumenten, das Ganze gekoppelt mit den dynamischen Möglichkeiten der kompakten Scheibe: die Erwartungen sind hoch, sie werden auch zum

OPERN-GESAMTAUFNAHMEN AUF CD

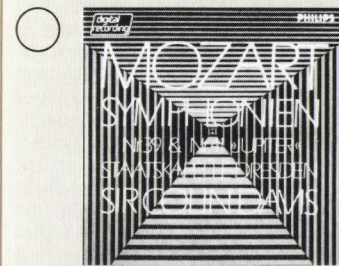
Zwei bereits auf LP veröffentlichte Opern-Gesamtaufnahmen bringt die Deutsche Grammophon nun auf Compact-Disc heraus: Puccinis „Turandot“ mit Ricciarelli, Raimondi, Domingo, de Palma u. a. sowie den Wiener Philharmonikern unter Herbert von Karajan und Wagners „Parsifal“, ebenfalls unter Karajan, jedoch mit den Berliner Philharmonikern; es singen Peter Hofmann, Dunja Vejzovic, Kurt Moll, José van Dam u. a.

großen Teil erfüllt. Wenn man sich ein wenig eingehört hat, überzeugt ein transparentes Mozart-Spiel, das besonders am Flügel ausgesprochen lebendig gestaltet ist. Malcolm Bilson setzt auf die Möglichkeiten seines vom Amerikaner Belt nachgebauten Walter-Flügels: die Registerfarben, durch die manche oktavversetzte Wiederholung erst ihren Sinn erhält, die Klarheit der Bässe, die endlich forte gespielt werden können, ohne das musikalische Umfeld zu zerstören. Bei durchweg zügigen Tempi nimmt Bilson sich artikulatorische und agogische Freiheiten, die speziell auf das Instrument zugeschnitten sind und besonders in den rezitati-

vischen Abschnitten des „Jeune-homme“-Andantinos überzeugen. Dennoch läßt der vielversprechende Einstieg in den zweiten Londoner DG-Zyklus – die Serie mit Serkin und Abbado läuft ja weiter – ein paar Fragen offen. Sind so verdundelte Läufe wie im Finale des „Jeune-homme-Konzertes“ eigentlich nötig oder nicht letztlich doch mehr der Technik des Interpreten als der des Instrumentes anzulasten? Und müssen manche Orchesterwürfe wirklich so über den Solisten herfallen, der sich ja dynamisch nur eingeschränkt wehren kann? Auch werfen sich Gardiners Solisten die motivischen Bälle nicht immer so plausibel zu, wie es die kleine Besetzung vielleicht vermuten ließe. Dies sind Einwände, die sich gewiß gegen die Mehrzahl anderer Einspielungen der Mozart-Konzerte machen ließen, doch die Erwartung war hoch und wird es auch für die nächsten Folgen bleiben.

Klangbild: Der Hammerflügel setzt sich sehr deutlich von der transparenten Orchesterkulisse ab, wodurch ein wirklich konzertierender Eindruck zustande kommt. Das sonst gute Gleichgewicht wird durch zu starke Oboen geringfügig gestört.

Nikolaus Deckenbrock



Mozart, Sinfonien Nr. 39 Es-Dur KV 543 und Nr. 41 C-Dur KV 551 (Jupiter); Staatskapelle Dresden, Sir Colin Davis; (AD: P 1982)
Philips CD 410 046-2 (WD: 66'27'')

LP 6514 205/206 (je 1 S 30, mit anderen Werkkopplungen!) Digital

Nicht nur Nikolaus Harnoncourt löckt mit den Concertgebouw-Musikern wider den Stachel apollinischer Mozartverehrer. Was die Dynamik-Kompression auf so mancher herkömmlichen Platte technisch glättet, kommt hier compact zum Ausbruch und Ausdruck: Sir Colin Davis und die Spitzenmannschaft der Dresdner Staatskapelle spüren der Dramatik in Mozarts sinfonischem Vermächtnis kompromißlos nach. Markantes Kennzeichen hierfür ist eine expressiv überhöhte Dynamik. Schon die Adagio-Einleitung in KV 543 zeigt erstaunliche Perspektiven auf. Die ostinate Klopfrhythmik der leisen Streicherfiguren, unheil-dräuende Harmonik und der dissonante For-

te-Schock im Takt 18 machen deutlich, daß nicht erst in Beethovens „Fünfter“ „das Schicksal an die Tür pocht“. Obwohl Rainer Wagner unter dem Eindruck der flachen Plattendynamik in seiner Erstrezension (FF 11/83) vom „apollinischen Ernst“ der Aufnahme spricht, erweist sich die dynamisch expansive Compact-Fassung als die eindrucksvollere, härtere Version: Hier dominiert, fast schon bestürzend, das dionysische Element. Man darf darauf gespannt sein, welche bisher „un-erhörte“ Bedeutung die erweiterte Speichertechnik im dynamischen Bereich auf CDs für Interpretationsfragen noch gewinnen wird.

Klangbild: Bei sehr natürlicher Raumwirkung und sorgfältiger Instrumental-Transparenz wird jeder Mischpult-Eingriff deutlich. So rutschen die Bläser in ihren Solotakten akustisch immer nach vorn auf die Plätze der Streicher. Die Aufnahmetechnik wird aus solchen CD-Blößen lernen müssen.

Gerhard Pätzig



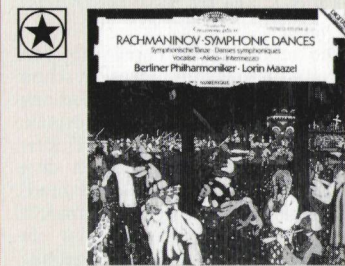
Mozart, Die Zauberflöte (Gesamtaufnahme); José van Dam (Sarastro), Karin Ott (Königin der Nacht), Edith Mathis (Pamina), Francisco Araiza (Tamino), Gottfried Hornik (Papageno), Janet Perry (Papagena) u. a. Chor der Deutschen Oper Berlin, Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan;
DG 3 CD 410967-2 (WD: 141'18'')
LP 2741001 (3 S 30) Digital

Herbert von Karajans zweite Gesamtaufnahme der „Zauberflöte“ für die Schallplatte vom Herbst 1980 war die erste Operneinspielung in der damals neuen Digital-Technik, die von einem der großen Konzerne international publiziert wurde. Mittlerweile haben die RCA und EMI auf CD jeweils eine umfangreiche Szenenauswahl ihrer Produktionen (mit Levine und Haitink) auf den Markt gebracht. Nicht nur im Vergleich mit dem Wiener Mozart-Ensemble seiner EMI-Monopolaufnahme aus dem Jahre 1950 (mit Seefried, Lipp, Loose, Dermota, Kunz, Weber und London), sondern auch mit dem auf Moviemento Musica veröffentlichten Live-Mitschnitt der Eröffnungsvorstellung im renovierten Theater an

der Wien (1962 mit Wilma Lipp diesmal als Pamina, Ingeborg Hallstein als Königin, Graziella Sciutti als Papagena und den Herren Gedda, Kunz, Frick und Wächter) tritt Herbert von Karajans DG-„Zauberflöte“ in das fraglos interessante Stadium einer nicht ungefährlichen Eigenkonkurrenz. Abgesehen von einem ebenso stimmig wie luxuriös besetzten Trio der drei Damen, der Pamina von Edith Mathis, dem Tamino von Francisco Araiza, dem Sprecher von Claudio Nicolai und dem 1. Geharnischten von Volker Horn hält die restliche Besetzung allerdings nicht das, was Karajans frühere Aufnahmen sozusagen selbstverständlich angeboten haben. Seine Interpretation des Werkes hat 1980 allerdings jene Balance zwischen heiterem Singspiel und philosophisch ausgelotetem Ernst getroffen, die dieser Produktion neben ihrer aufnahmetechnischen Perfektion ihre eigentliche Legitimation gibt.

Klangbild: Von geradezu beispielhafter Transparenz kündigt hier das Verhältnis von Gesangs-, Sprech- und Orchesterstimmen, man meint, trotz der Berliner Studioproduktion Bühnenatmosphäre greifbar vor sich zu haben. Der Genuß einer völlig verzerrungsfreien Aufnahme mit einem Elite-Orchester und zumindest einigen hochkarätigen Gesangssolisten läßt die angesprochenen Unterlassungsünden teilweise restlos vergessen.

Claus-Dieter Schaumkell



Rachmaninoff, Symphonische Tänze op. 45, Intermezzo aus Aleko, Vocalise op. 34, 14; Berliner Philharmoniker, Lorin Maazel; (AD: P 1983)
DG CD 410 894-2 (WD: 41'47'')

LP 410 894-1 (1 S 30) Digital

In ihrer Einspielungsserie mit orchestralen Werken von Sergej Rachmaninoff weichen die Berliner Philharmoniker und ihr Gastdirigent Lorin Maazel auch schwächeren, vergleichsweise ungeliebten Sätzen nicht aus. Diese Haltung ist verdientvoll und rückt nicht zuletzt auch die editorische Konsequenz der DG in günstiges Licht. Rachmaninoffs Symphonischen Tänzen op. 45 – dem letzten Werk des Komponisten – verordnen die Berliner Philharmoniker und Ma-

zel sozusagen klangliche Diät. Schlanker als in der – gleichwohl sehr lebendigen – Previn-Aufnahme (EMI) und stromlinienförmiger, sehniger als es auf Karajan-Platten der DG der Fall gewesen ist, spielen hier die einzelnen Orchesterabteilungen. Freilich gelingt es Maazel nicht, die stereotypen Wendungen der Ecktänze zu vermeinlichen, doch bürgt die klare, vibrierende Zeichnung aller kompositorischen Linien und Schichtungen für eine Wiedergabe, in deren Verlauf zahlreiche Kunstgriffe des Verfassers verfolgt werden können. Das Gesagte gilt auch für die beiden Zugaben, von denen das „Aleko“-Intermezzo (ein kurzes „Allegretto pastorale“) den höheren Repertoire-Wert hat.

Klangbild: Die einzelnen Klanggruppen werden äußerst präzise voneinander abgegrenzt und mit großer Umsicht vermischt. Im Gegensatz zu den meisten DG-Aufnahmen mit den Berliner Philharmonikern wirkt das Klangbild ungeschönt und direkt. Es handelt sich somit nicht um eine voluminöse, stark verhaltene Rachmaninoff-Interpretation, sondern tendenziell sogar um eine leicht trockene, bei aller Farbintensität doch aufreizend sachliche Klangübermittlung. Klangwiedergabe und Aufführungsstil bilden eine überzeugende Einheit.

Peter Cossé



Rimsky-Korssakoff, Capriccio espagnol, **Turina**, Orgia, **Debussy**, Iberia (Images Nr. 2); Dallas Symphony Orchestra, Eduardo Mata; (AD: 22. September 1980 und 4. Mai 1981)
Telarc CD 80055 (WD: 39'32'')

LP 10055 AY (1 S 30) Digital

Ein reizvolles, wenn auch relativ kurzes Iberia-Programm, zu dessen Komplettierung auf die wünschenswerten und mögliche Spieldauer von 60 Minuten man sich noch die übrigen beiden „Danzas fantasticas“ von Turina gewünscht hätte. An Umfang entspricht die CD indes der Analogplatte, bei deren Kürze man im Hinblick auf die Preisrelation sicher nachsichtiger sein wird, zumal enge Innenrillen nach wie vor problematisch sind. Die CD zeigt ansonsten alles, was man sich in musikalischer und technischer Hinsicht nur wünschen kann: Eine

COMPACT DISCS

FonoForum Juni 1984

orchestrale Klangkultur, sowohl in den Einzelgruppen wie im Kollektiv; künstlerischen Elan und äußerste Klangfeinfühligkeit mit ausgeprägtem Gespür für spanisches Kolorit. Alle hier gespielten Stücke sind im Repertoire verfügbar, hier aber besonders hochkarätig geboten.

Klangbild: Ein Klangpanorama von seltener Breite, das jedoch so abgestuft ist, daß sich Nachregulierungen der Lautstärke erübrigen. Die Klangproportionen stimmen, jedes Detail erhält den ihm gebührenden Platz. Die Klänge erscheinen in allen Dimensionen in deutlichen, völlig klaren Konturen – in jedem Fall natürlich und ungeschönt. Dies alles kommt völlig rauschfrei zur vollen Entfaltung. Eine echte Bereicherung des CD-Repertoires.

Gerhard Wienke

AUS DEM TELDEC-CD-PROGRAMM

Zahlreiche Werke aus dem Bereich der Alten Musik stehen auf dem Veröffentlichungsprogramm der Teldec in diesem Monat: Purcells „Dido und Aeneas“ (8.42919), die Concerti op. 8 Nr. 1–9 und 7–12 von Vivaldi (8.42985, 8.43094), die Gesamtaufnahme des „Messias“ von Händel (411 852-2) sowie Vivaldis „Jahreszeiten“ (410 126-2).

prise. Wie man hört, soll das in Japan kein Einzelfall bleiben (während sich hier die Polygram dagegen sträubt).

Klangbild: Nicht übermäßig präsent. Klangbalance zwischen dem Klavier und den Streichern sowie zwischen „hohen“ und „tiefen“ Streichern könnte überzeugender sein.

Rainer Wagner

promptu ist bis zum Zereißenden gedehnt, ohne daß Lupu irgendeinen musikalischen Ersatz anzubieten hätte. Harte Worte gewiß, und es mag sein, daß mancher Hörer an der bedächtigen Entfaltung des Schubertschen Melos Gefallen findet, zumal auch das manuelle Niveau überzeugt; dennoch scheint mir, daß Lupus Einförmigkeit letztlich der Vielgestalt gerade dieser Werke nicht gerecht wird.

Klangbild: Bis auf eine für mein Gefühl etwas zu starke Verhallung ist der Klavierklang mustergetreu eingefangen. Der Flügel klingt sehr natürlich, ohne künstliche Beigabe eines „Sounds“.

Nikolaus Deckenbrock

präzise Zeichnung und deutliche Konturen prägen das Klangbild, das auch bei fff-Ausbrüchen nie auszufert. Nur vom Klavier ist in den tumultuösen Schlußakten nichts zu hören.

Rainer Wagner



R. Strauss, Vier letzte Lieder, Tod und Verklärung; Lucia Popp (Sopran), London Philharmonic Orchestra, Klaus Tennstedt; (AD: 1982)

EMI CDC 7 47013 2 (WD: 49' 40'') LP 1 C 067-43298 (1 S 30) Digital

Den Eindruck, den man auch bei Lucia Popp's jüngsten Veröffentlichungen (etwa bei den Mozart-Arien) gewinnen kann, wird auch beim Wiederhören der 1983 erstveröffentlichten „Vier letzten Lieder“ von Richard Strauss aufs Neue bestätigt: Frau Popp achtet zu sehr auf reines Schönsingen; ihre Ausdrucksskala bleibt im Verhältnis zu ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten – offensichtlich bewußt – begrenzt. Darunter leidet nicht nur die Textdeutlichkeit bei diesen sehr atmosphärisch angelegten Orchesterliedern, sondern es schleicht sich (wenn auch auf sehr hohem Niveau) eine Monotonie ein, die nicht einmal die Aura eines ästhetisch motivierten l'art pour l'art heraufbeschwört, sondern auf Dauer nur schlichte Langweile. Wer sich diese Lieder derzeit zulegen möchte, sollte daher unbedingt auf Jessye Norman (Philips) zurückgreifen.

Klaus Tennstedt, der sich unterordnende Begleiter, scheint nicht der Mann am Pult, der den Stücken vom Orchester her einen eigenen Stempel aufdrücken kann oder will. So bleibt alles mehr oder weniger solide, aber letztlich eben doch sehr beiläufig. Ähnliches gilt für die Einspielung von „Tod und Verklärung“, ein Stück, das man auf Platte mittlerweile stumpfsinnig zu Tode produziert hat. Um so mehr vermißt man hier die charakteristische Handschrift einer Musikerschönheit, die die im Grunde herrliche Partitur zu quasi neuem Leben erweckt.

Klangbild: Verhältnismäßig starkes Bandrauschen, jedoch sonst klar, natürlich in den Instrumentalfarben, gute Räumlichkeit, gute Balance der einzelnen Orchestergruppen zueinander.

Stefan Mikorey

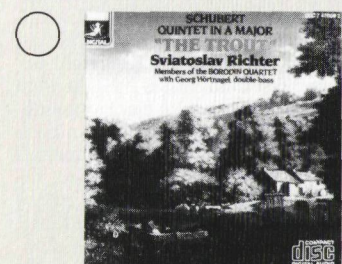
SHOSTAKOVICH
Symphony No. 5, Op. 47
LORIN MAAZEL
THE CLEVELAND ORCHESTRA



Shostakowitsch, Sinfonie Nr. 5 op. 47; Cleveland Orchestra, Lorin Maazel; (AD: 1981)
Telarc CD-80067 (WD: 47'02'') LP TIS T 10067 AY (1 S 30) Digital

Aus den ideologischen Diskussionen über Shostakowitsch hält sich Lorin Maazel heraus. Für ihn ist die Partitur vor allem willkommener Anlaß, die Bravour des Cleveland Orchesters vorzuführen. Und die läßt denn auch kaum einen Wunsch offen: Da wird brillant, konzentriert und farbkrafftig aufgespielt. Die langsamen Sätze werden betont genau ausgesungen, aber Maazel wagt sich in Deutungsabgründe nicht vor; das müßte vielleicht doch fahler, geheimnisvoller tönen als hier. Dafür serviert Maazel im Allegretto und – noch stärker – im Schluß-Allegro non troppo die auftrumpfende Gebärde der Musik zielsicher, ohne dabei zu sehr auf martialischen Nachdruck zu setzen.

Klangbild: Ebenso wie Lorin Maazels Deutung bemüht sich auch die Klangpräsentation um größtmögliche Neutralität. Klare Staffe- lung,



Schubert, Quintett A-Dur D 667 Forellenquintett; Sviatoslav Richter (Klavier), Mitglieder des Borodin-Quartetts: Michail Kopelman (Violine), Dmitri Schebalin (Viola), Valentin Berlinsky (Violoncello), Georg Hörtnagel (Kontrabaß); (AD: 1981)

EMI CDC 7 47 009 2 (WD: 44'06'') LP 1 C 067-43 041 T (1 S 30) Digital

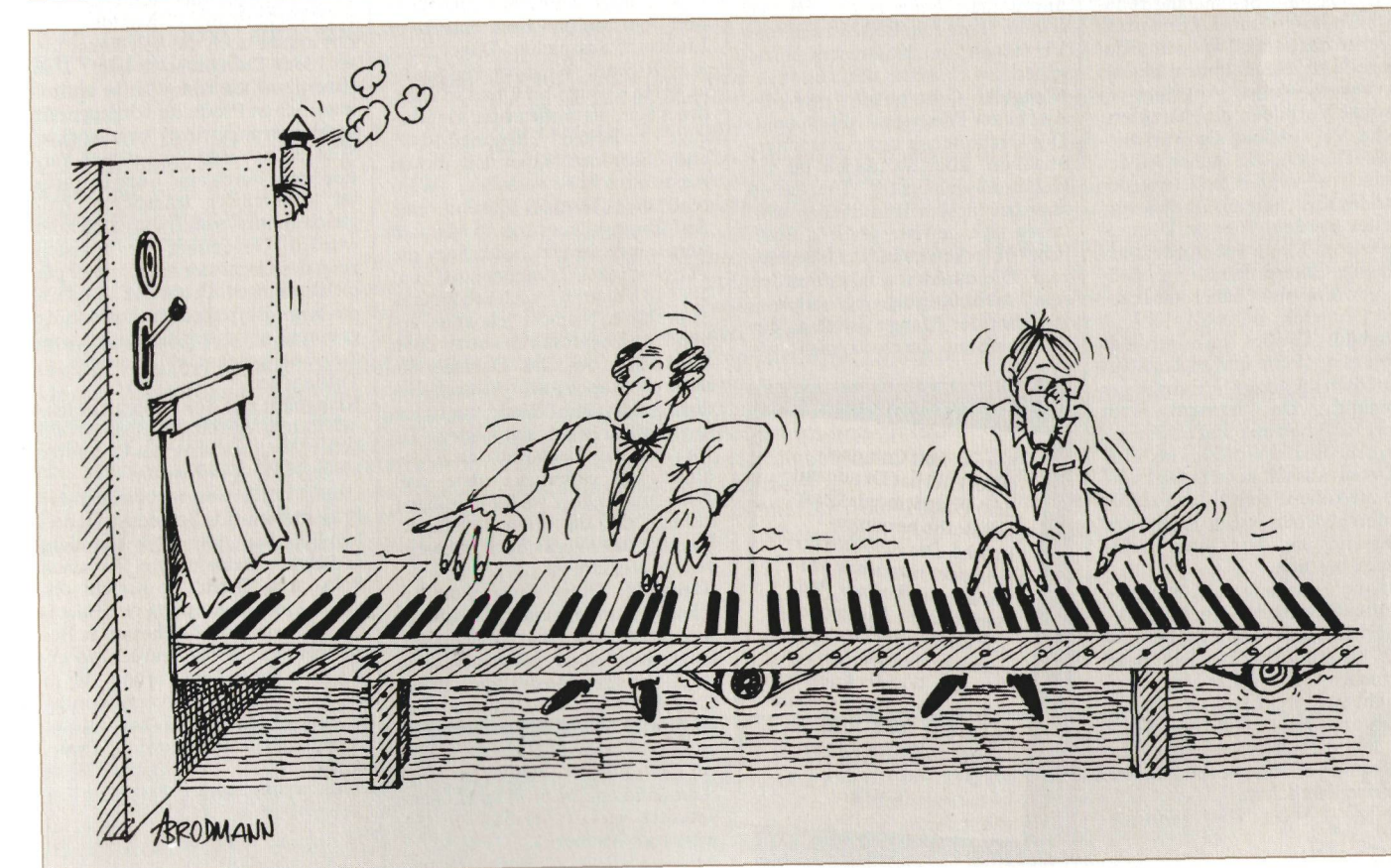
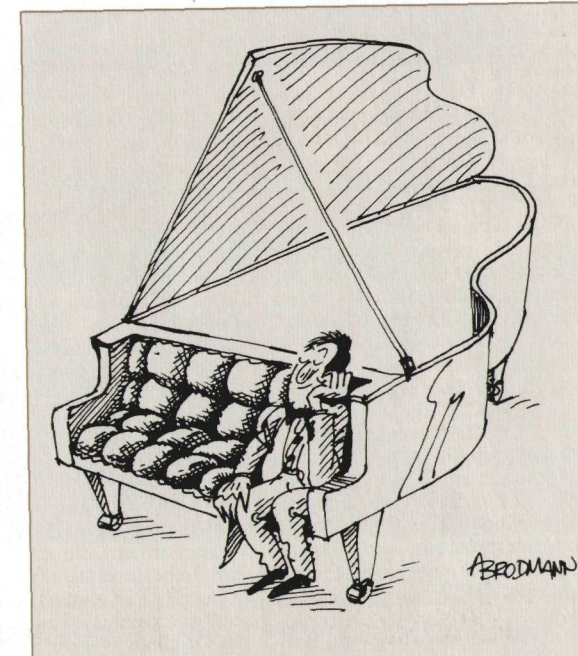
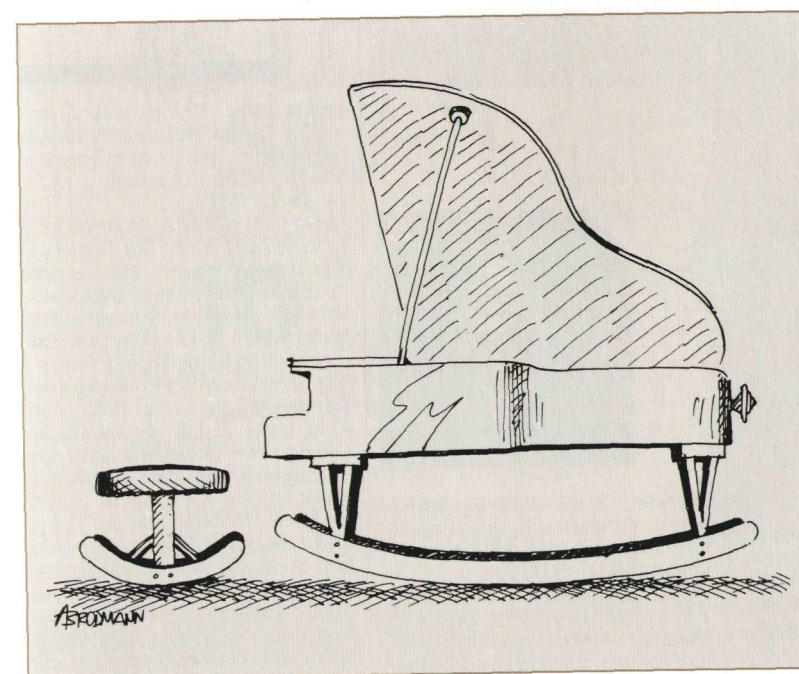
Eine musikalisch doch recht unentschlossene Interpretation, die nicht hält, was etwa der Name Sviatoslav Richter verspricht; dazu übernimmt der Pianist auch zu wenig die Kontrolle über das tönende Geschehen. Rhythmisch gibt sich diese Deutung eher zerrissen, von innerer Konsequenz ist wenig zu spüren und zu hören, und selbst der Variationensatz, der dem Quintett ja den Beinamen gab, hat weder die nötige Spannung noch die rechte Stimmung (die fehlt auch dem Geiger bisweilen). Bemerkenswert ist diese CD wohl vor allem für Technik-Freaks, denn hier demonstrieren die japanischen CD-Produzenten die Möglichkeiten des Mediums auf eine sehr lehrhafte Weise. Zusätzlich zur Satz-Kennung gibt es nämlich (ansteuerbare) Indexziffern innerhalb der Sätze. Und damit kann nun – Musikwissenschaft für jedermann – jedes Hauptthema für sich angesteuert werden, die Durchführung ebenso wie die Re-

Schubert, Impromptus D. 899, D. 935; Radu Lupu (Klavier); (AD: 1982)
London CD 411 711-2 (WD: 66'33'')

LP Decca SXDL 7594/TIS (1 S 30) Digital

Die relativ große Popularität von Radu Lupu ist mir eigentlich schon immer ein Rätsel gewesen. Bislang hat er weder über das Normale hinausgehende musikalische Perspektiven erschlossen, noch dem Klavierspiel im allgemeinen irgendwelche Impulse zu geben vermocht – für einen Neuhäuser-Schüler ein vergleichsweise mageres Ergebnis. Auch seine neue Schubert-Einspielung läßt den Pulsschlag des Hörers nicht gerade in die Höhe schnellen. Zwar hat der Klaviertoni endlich ein wenig Kern, doch artikuliert Lupu auch hier wieder so gleichförmig unaufregend, daß sich beim Zuhörer fast zwangsläufig Langeweile einstellen muß. Man braucht nicht unbedingt bis zur lebendigen Gestaltung eines Artur Schnabel zurückzugehen, um die Grenzen des gemühtlichen Lupu-Spiels aufzuzeigen. Auch Brendel hat ja ein vergleichsweise flächiges Schubert-Bild entworfen, doch wieviel variabler verfährt er in der Einfärbung harmonischer Zusammenhänge. Hinzu kommt, daß Lupu insgesamt vergleichsweise langsame Tempi wählt, die er oft sogar erst anrollen läßt. Besonders das Ges-Dur-Im-

CARTOON



COMPACT DISCS



Stravinsky, Der Feuervogel (vollständig); Detroit Symphony Orchestra, Antal Dorati; (AD: Oktober 1982)

Decca CD 410 109-2 (WD: 43'39'') LP 6.42 739 (1 S 30) Digital

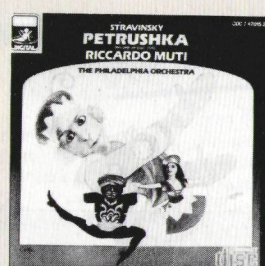
Mit dem selben Orchester hat Antal Dorati bereits das „Sacre“ (Decca CD 400-084-2) eingespielt – und neue Maßstäbe gesetzt. Denn diese „Sacre“-CD gehört zu jener Handvoll Silberscheibchen, die in jeder Hinsicht ein wirkliches Argument für die neue Technik abgeben. Solche CDs, die die Anschaffung eines CD-Players rechtfertigen, sind nach wie vor selten, lassen sich wahrlich an den zehn Fingern abzählen. Für diesen „Feuervogel“ darf es freilich ein Finger mehr sein, denn Interpretation und klanglicher Eindruck sind schlichtweg erstklassig. Gefühlvoll und klar zugleich.

Dorati hat sich die komplette Ballettpartitur vorgenommen, nicht die übliche, auf Schönklang reduzierte Orchestersuite. Und er arbeitet genau das heraus, was den „Feuervogel“ so eigenartig macht: Die unverhohlenen Anklänge an russische Vorbilder, die charakteristische Verwendung der verschiedenen Themen, die immer wieder auftauchen, variiert und (wie der Tanz des Kastei) ausführlich vorbereitet werden. Eine in Darstellung wie im Klang außerordentlich schlüssige Interpretation, großzügig gewürzt mit ballettmusikalischer Dramatik.

Klangbild: Großes Lob verdient auch das opulente und zugleich auf „Durchschaubarkeit“ angelegte Klangbild. Da herrscht kein Mangel an Dynamik und Raum; da klappt die Inszenierung bis ins feinste Detail: ausnehmend farbig, sensibel artikuliert, selbst dann tadellos durchhörbar, wenn einem das Fortissimo um die Ohren weht. Einfach herrlich.

Aber die Fertigung... Keine einwandfrei Oberfläche. Am Rand ein breiter Kratzer. Und gegen das Licht blitzen nicht nur ein paar „Sternchen“, eine ganze Milchstraße zieht sich hin! Mein CD-Player schluckt das zwar noch ohne Mucken, aber die Schlamperei aus dem Polygram-Werk nimmt seit kurzem höchst bedenklich zu.

Uwe Andresen



Stravinsky, Petruschka (Fassung von 1947); Philadelphia Orchestra, Riccardo Muti; (AD: 1981)

EMI CDC 7 47015 2 (WD: 33'28'')

LP 067-03969 (1 S 30) Digital

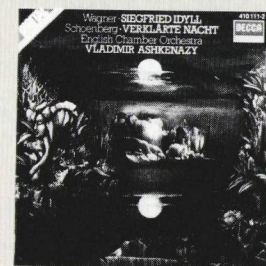
Mit seinem „Feuervogel“ (1910) erregte Stravinsky einiges Aufsehen, mit seinem „Sacre“ (1913) einen regelrechten Skandal. Dazwischen entstand 1911 der „Pétrouchka“, ein Ballett, dessen gleichnamiger Held eine zum Leben erweckte Marionette war. Daß von diesem Leben, aber auch von der krassen, neuen Orchestersprache in dieser Einspielung kaum etwas übrig bleibt, hat mit den Interpretationen wenig zu tun: Stravinsky selbst ist für eine „revidierte“ (sprich extrem gemäßigte) Fassung verantwortlich, die 1947 als eine Art Orchestersuite entstand. Sie ist in jedem Fall einfacher angelegt (und auch einfacher zu spielen) als das Original. Warum Muti sich für diese Version entschieden hat, ist mir unklar; denn er zeigt neben seinem Hang zum Belsono auch das Vermögen, mit Kontrasten umzugehen.

Klangbild: Grundsätzlich steht das Ziel heller Präsenz im Mittelpunkt: Das Orchester ist etwas eng aufgenommen, aber sozusagen bis ins Detail ausgeleuchtet. Und wenn man bei diesem Bild bleiben will, lassen sich gewisse grelle („Blitzlicht“-)Flecken beim Blech bemängeln. Die dunkleren Bässe werden sehr stiefmütterlich behandelt – was aber der Klangvorstellung des Komponisten durchaus nicht wi-

Bereits fünf Compact-Disc-Titel hat Denon mit dem Philharmonia Quartett Berlin herausgebracht. Die vier Musiker sind oder waren alle Mitglieder der Berliner Philharmoniker. Die auch auf LP veröffentlichten Aufnahmen sind Werke von Mozart, Weber, Kueffner, Vivaldi und Haydn gewidmet (CD 7034, 7080, 7038, 7076, 7094 über TIS).

dersprechen muß. Transparenzfanatiker mögen sich daran erfreuen, daß zum Beispiel der tüchtig geschlagene Triangel selbst im Blechorte noch bestens lokalisierbar bleibt. Wenn aber nach vollem Orchester plötzlich die Atemgeräusche des Soloflöten hörbar werden, dann geht die Präsenz doch wohl zu weit. Die spartanisch „gefüllte“ CD ist tadellos gefertigt und weist kaum Metallierungsfehler auf.

Uwe Andresen



Wagner, Siegfried-Idyll, **Schönberg**, Verklärte Nacht; English Chamber Orchestra, Vladimir Ashkenazy; (AD: 1981/82)

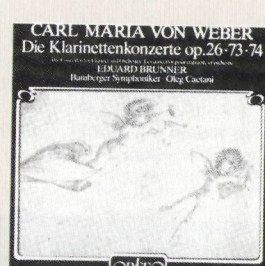
Decca CD 410 111-2 (WD: 47'07'')

LP 6.42968 AZ (1 S 30) Digital

Vladimir Ashkenazy läßt die beiden kammermusikalischen Liebesbilder mit viel Emphase, mit Glut und dem Streben nach bohrender Intensität ausspielen. Dabei gerät ihm Richard Wagners Huldigung an seine Cosima breit und so nachdrücklich, als wolle er die Querbezüge zwischen „Siegfried-Idyll“ und „Siegfried“-Oper mit dicken Ausrufezeichen versehen. Während die (Taschen-)Partitur eine Aufführungsdauer von 15 Minuten signalisiert, spreizt Ashkenazy die „Triebtschener Treppenmusik“ auf über 18 Minuten. Auch Schönbergs „Verklärte Nacht“ bekommt gebündelte Theatralik ab – so als habe Ashkenazy Richard Dehmels (in unseren Augen) schwülstiges Gedicht, das dem Werk zugrunde liegt, allzu ernst genommen. Es wird mit viel Nachdruck nach Gefühlstiefen geschürft, ohne daß Ashkenazy alle Zweifel beseitigen könnte, daß die originale Sextett-Fassung des Werks doch die wertvollere Version ist.

Klangbild: Diese Einspielung erschien bei uns mit einer Nasenlänge Vorsprung vor der LP-Version. Dabei handelt es sich hier keineswegs um Demonstrationsobjekte für die Vorzüge der Digitaltechnik. Und auch das Klangspektrum ist nicht außergewöhnlich spektakulär. Eher etwas kompakt, mit einer Räumlichkeit, die nicht immer ganz natürlich wirkt (aber das sind Geschmacks-Nuancen).

Rainer Wagner



Weber, Die Klarinettenkonzerte op. 26, 73 und 74; Eduard Brunner (Klarinette), Bamberger Symphoniker, Oleg Caetani; (AD: 24.-26.2.1983)

Orfeo CD 067 831 A (WD: 44'56'')

LP S 067 831 A (1 S 30) Digital

Vor Jahren brachte eine andere Platte den Bamberger Symphonikern mit drei Bläserkonzerten von Weber einen „Grand Prix“ ein. Die erneute Beschäftigung mit Weber – hier unter einem der Preisträger des Karajan-Wettbewerbs 1982 – ist wohl mehr Zufall als spezifische Übung. Die ältere wie auch die Aufnahmen mit dem englischen Klarinettenisten Gervase de Peyer zeichnen sich durch breitere Tempi und stärkeres sinfonisches Gewicht aus. So flüssig wie im spartanisch mageren Begleitheft angegeben, ist das Tempo im langsamen Satz des Konzertes Nr. 1 nun auch wieder nicht; statt der genannten 3 Minuten benötigen Solist und Orchester (glücklicherweise!) 5 Minuten, womit immer noch die Spieldauer unter dem Durchschnitt liegt. Daß trotz gafferter Tempi keine antiromantischen Produkte vorliegen, ist wohl vorrangig dem vorzüglichen Solisten zu verdanken, dessen Partien – wie durch eine Lupe betrachtet – durchweg transparent (zugleich dominierend) aufgezeichnet wurden. Gegenüber dem Solisten zeigt das Orchester nicht immer ein gleichrangiges Profil. In Begleitpassagen ist freilich Zurückhaltung geboten, um so erdrückender dann das „hallgesegnete“ Gewicht in Tutti-Partien.

Klangbild: Die Solostellen erscheinen durchweg klar, transparent und in der Dynamik weit, das Orchester hingegen in Tutti-Partien dick (bis „topfig“). Die Sorgfalt, die man der Präsentation des Solisten angedeihen ließ, kam dem Orchester nicht in gleicher Weise zugute. Zwischen Solist und Orchester besteht dadurch eine Diskrepanz der Balance. Hält sich das Orchester in Begleitpartien „nobel“ zurück, so erdrücken dafür jene Partien, die in der gebotenen Klangvergrößerung (=vergrößerung) bei hallärmerer Präsenz an Kontur gewinnen würden.

Gerhard Wienke

DIE SCHALLPLATTE DES MONATS

MACHEN SIE MIT, ES LOHNT SICH!

10 Exemplare der in dieser Rubrik vorgestellten Schallplatten-Neuerscheinung werden unter allen Einsendern des Coupons „Schallplatte des Monats“ verlost und den Gewinnern im Laufe des folgenden Monats zugesandt.*



Bach perfekt.

J.S. BACH, Violinkonzerte a-Moll BWV 1041, E-Dur BWV 1042, Doppelkonzert BWV 1043; **Gidon Kremer** (Violine), **Academy of St. Martin-in-the-Fields**, **Gidon Kremer**;

Philips 411 108-1 (1 S 30) Digital CD 411 108-2

Klangbild: Sehr klar und voll.

Fertigung: Einwandfrei.

Nicht immer fällt es einem Rezensenten so leicht, in eine allgemeine Wertschätzung, ja Euphorie einzustimmen, ohne das Gefühl zu haben, man blöke nur mit der Herde. Was Gidon Kremer hier vorlegt, ist eine schlicht ausgezeichnete Interpretation, was Technik und Haltung gegenüber den Werken angeht. Das Charakteristische seines Tons ist die ungemessene Leichtigkeit der Tongebung. Ohne etwas zu verschlucken und ohne eine spürbare Anstrengung

wird hier musiziert. Die glasklare, in ruhigen weiten Bögen atmende Phrasierung, zugleich das lebhafteste Temperament seines Spiels, all dies wird für die drei Bach-Werke eingesetzt und ist auch äußerst gut zu hören.

Dank seines enormen technischen Könnens kann Kremer alles eben Genannte einbringen trotz durchweg sehr rascher Tempi. Die formalen Strukturen und harmonischen Gänge (etwa beim Adagio des E-Dur-Konzertes) werden plastisch. Überhaupt geben die langsamen Sätze gut wieder, wie sicher Kremer zwischen Expressivo und eher verhaltener, schlanker Vortragsweise changieren kann. Er scheint die Musik mit ebensolcher Vorsicht zu behandeln wie sein Instrument. Die forschen Tempi sichern besonders den Kopfsätzen große rhythmische Energie, beim E-Dur-Konzert wird eine Art Sturm-und-Drang-Geste herausdestilliert (ähnlich beim Andante des a-Moll-Konzertes).

Die Academy folgt Kremer in jeder Hinsicht, sie übernimmt insbesondere man-

chen eher trockenen, nüchternen Tonfall (etwa Beginn des a-Moll-Konzertes) und trägt zum Gesamteindruck der Aufnahme entschieden bei. Was hier geliefert wird, ist ein Bach ohne Schlacken und Schnörkel, ohne Virtuosengehabe und aufgesetzte Gewichtigkeit – mitreißend und mit Ruhe durchdacht in einem. *Andreas Jaschinski*

Die Gewinner der Schallplatte des Monats April

Thomas Backhaus, 4930 Detmold

Helmut Biskamp, 6368 Bad Vilbel

Hans-Joachim Knerr, 8630 Coburg

Ursula Leurs, 5000 Köln 50

Dr. J. Willi-Mosimann,

CH-5212 Hausen

Ulrich Mühlbach, 5760 Arnsberg 1

Anita Schöller, CH-8280 Kreuzlingen

Heinrich Wimmer, 8900 Augsburg

Dieter Wormstall, 4784 Rütten

Konrad Ziegler, 8510 Fürth

Herzlichen Glückwunsch!

*Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen wollen, kleben Sie bitte den nebenstehenden Coupon auf eine (ausreichend frankierte) Postkarte und senden diese an die Redaktion *FonoForum*, Stichwort *Schallplatte des Monats*, J. V. Journal Verlag, Schellingstraße 39-43, 8000 München 40. – Einsendeschluß ist der letzte Tag des jeweiligen Monats (Poststempel!). – Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



FonoForum
SCHALLPLATTE
DES MONATS
JUNI 1984